

HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE

Die Flucht- und Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittel-europas

Band I/23

Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 27. Februar 1945 bis zum 3. März 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Flucht aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittel-europas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01. Wetterlage
02. Ostkrieg
03. Baltikum
04. Ostpreußen
05. Polen
06. Reichsgau Wartheland
07. Ostbrandenburg
08. Schlesien
09. Westpreußen
10. Danziger Bucht
11. Ostpommern
12. Ostsee
13. Rumänien
14. Jugoslawien
15. Ungarn
16. Slowakei
17. Sudetenland
18. Protektorat Böhmen und Mähren (Tschechoslowakei)
19. Österreich
20. UdSSR
21. Westkrieg
22. Mitteldeutschland (spätere sowjetische Besatzungszone)
23. Westdeutschland (spätere nordamerikanische, britische und französische Besatzungszone)
24. NS-Regime (Propaganda, Drohungen, Zwangsmaßnahmen etc.)
25. Anti-Hitler-Koalition (politische Absprachen, Nachkriegspläne etc.)

27.02.1945

Wetterlage: Regen- und Hagelschauer.

Ostpreußen: Gepanzerte sowjetische Kampfflugzeuge kreisen in geringer Höhe über Königsberg, um dröhnende Kapitulationsaufrufe und Schlagertexte in deutscher Sprache zu senden.

Schlesien: Giersdorf, Kreis Hirschberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Johannes S. (x001/-488): >>Die Einwohnerzahl der Gebirgsorte war in den letzten Kriegsjahren bedeutend gestiegen. In den zahlreichen Gast- und Logierhäusern lebten Hunderte von Flüchtlingen, die aus den gefährdeten Städten ausquartiert waren oder freiwillig im Gebirge, als dem Luftschutzkeller Schlesiens, eine Zuflucht gesucht hatten.

Besonders auffallend und später verhängnisvoll war die Tatsache, daß in jedem Hause die Böden und Kammern mit Koffern und Kisten vollgestopft waren, welche die auswärtigen Besitzer hier aufbewahren wollten. Sie wurden später restlos eine leichte Beute des eindringenden Feindes.

Für ... den 27. Februar wurde die ... Räumung von Giersdorf und Hain angesetzt. Flüchtlinge, Evakuierte, die einheimischen Frauen und Kinder ebenso wie die arbeitsunfähigen alten Männer sollten in Sonderzügen nach dem nahen Sudetengau abtransportiert werden.

"Nehmt nur das Allernotwendigste mit! Stellt alle Gerüchtemacher, die Euch vorlügen, daß Ihr auf der Straße liegen müßt. Sie werden dem unnachsichtigen Standgericht zugeführt! - Ihr sollt und Ihr werdet wiederkommen! Die Gewißheit des Sieges, die uns der Führer in seiner letzten Proklamation schenkte, sei in Euch! Glückliche Reise wünscht Euch allen Ortsgruppenleiter K."

Die meisten Flüchtlinge leisteten diesem Aufruf Folge, da ihnen andernfalls die Lebensmittelkarten verweigert wurden. Die einheimische Bevölkerung ... blieb im Orte und entging damit zuerst einmal dem grauenhaften Elend, das in der Tschechoslowakei ihrer wartete. Auch ich lehnte im Bewußtsein der Verantwortung für die Gemeinde eine Flucht ab, obwohl verschiedene evangelische Geistliche Schlesiens ihre Gemeinden im Stich ließen, nach dem Westen flohen und hier bald zu fester Anstellung gelangten.<<

Westpreußen: Stadt Elbing – Erlebnisbericht der E. O. (x001/63): >>Ich zog wieder nach Elbing. ... Außer meinen demolierten Möbeln war nichts mehr vorhanden, alles ausgeraubt. ... Gegessen habe ich in dieser Zeit mit meinen Kindern Kartoffelschalen und die Nachwuchsblätter der Krautstengel. Meine kleine Christa bekam Hungertyphus. ... Ich war dem Wahnsinn nahe. ... Ich und viele tausend Frauen sind kaputt bis auf den heutigen Tag, und niemand hilft uns. ...<<

Kahlberg, Kreis Elbing – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Helmut M. (x001/288-289): >>Ende Februar wurden in Kahlberg ... noch 2 Seestege gebaut, da von Danzig bzw. Hela laufend Schiffe kamen, um Flüchtlinge, verwundete Soldaten und Kranke abzutransportieren. Der Strand glich oft einem Schlachtfeld, wo alles zurückgelassen war, was einmal Menschen als ihr eigen betrachtet hatten. Von Tolkemit schoß ... laufend die russische Ari (Artillerie) zur Nehrung.

Die ... Wehrmacht ... begann nun mit dem Bunkerbau im Wald. ... Der Wald lichtete sich stark, und es entstand eine gewaltige Bunkerstadt. ... Die Soldaten fühlten sich im Moment noch ganz gut auf der Nehrung, denn der feindliche Beschuß war noch nicht zu stark. Verpflegung gab es genug. Ein Teil der Soldaten wußte natürlich, daß die Nehrung eine sogenannte Mausefalle war und für viele von ihnen zum Grab werden würde. Letzten Endes war jeder froh, wenn es hieß: Wir setzen uns über See nach Westen ab. ...<<

Ostpommern: Die Sowjets brechen bei Pollnow durch. Neustettin fällt.

Kreis Schlawe – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/114): >>27. Februar 1945. Am Morgen gab es herrliche Milchsuppe. Der Bauer ist vom Volkssturm zurückgekommen. Der Russe ist bei Pollnow durchgebrochen. Wir nehmen die Karte vor. Es sieht brenzlich aus. Die Pferde

werden beschlagen. Die junge Braune ... muß hier zurückbleiben. Einen Zentner Hafer bekomme ich noch für das Pferd.

Es geht über Rügenwalde in Richtung Köslin weiter, um rechtzeitig aus diesem Kessel rauszukommen. Durch Rügenwalde geht es bis Altenhagen. ... Reintraud und F. suchen Quartier. Es ist schwierig, denn die Unterkünfte sind überfüllt. ... Aber die Pferde werden gut gepflegt, wenn sie auch im Schweinestall stehen müssen. Das gefällt "Spinne" gar nicht. Ich muß in den leeren Stall vorgehen, dann kommt sie erst nach.

... Von unseren Quartierwirten bekommen wir abends einen Apfel geschenkt. Die Leute dort wissen nicht, ob sie fliehen sollen. Ich rate dazu. ... Nachts bellte öfters ein Hund. Wir standen auf und sahen nach dem Wagen. Zuletzt schliefen wir doch fest ein.<<

Stadt Stolp – Erlebnisbericht des Superintendenten Otto G. (x001/258): >>Ende Februar 1945 hatten die Russen, von Süden über Pyritz - Stargard vorbrechend, die Ostseeküste erreicht. ... Es bestand keine Möglichkeit mehr, zu Lande über die Oder hinauszukommen. Von Süden und Westen drängte der Russe auf Danzig zu. Der mit viel Mühe errichtete "Pommernwall" erwies sich als zwecklos, denn nicht von Osten her kam der Russe, sondern er kam vom Westen her gegen den "Pommernwall", in dem dann kaum ein Soldat zur Verteidigung angesetzt war.

Wer nun noch dem Russen entrinnen wollte, konnte es nur noch mit (dem) Schiff über die Ostsee. Noch waren die Chausseen vollgestopft mit den Trecks, die sich immer noch vermehrten. ... Aber wohin sollten sie noch? Nach Westen ging es nicht mehr, nach Süden und Osten auch nicht. Ratlos fuhren viele Wagen hin und her.

Auf den Chausseen und Landstraßen entstand ein fürchterliches Durcheinander. 2 Kolonnen zogen nebeneinander nach Westen - 2 Kolonnen fuhren gleichzeitig nebeneinander nach Osten. Niemand wußte mehr wohin. Die Eisenbahn fuhr noch zwischen Stolp und Danzig. Viele versuchten von Stolpmünde, Leba oder Gotenhafen aus dem Kessel herauszukommen.<<

Anti-Hitler-Koalition: Churchill stellt am 27. Februar 1945 während einer Debatte des britischen Unterhauses fest (x028/77, x039/228): >>Die 3 Mächte haben sich jetzt geeinigt, daß Polen beträchtlichen Landzuwachs sowohl im Norden wie im Westen erhalten soll.

Im Norden wird es sicherlich anstelle des gefährdeten Korridors die Großstadt Danzig, den größeren Teil Ostpreußens westlich und südlich Königsbergs erhalten, dazu einen langen, breiten Küstenstreifen an der Ostsee.

Im Westen wird es die wichtige Industrieprovinz Oberschlesien bekommen, dazu die Gebiete östlich der Oder, die bei der Friedensregelung vielleicht von Deutschland abgetrennt werden ...<<

>>... Wir haben nicht zu befürchten, daß die Aufgabe, diese neue Grenze zu halten, für Polen zu schwer sein wird. Ich habe selten eine Angelegenheit gesehen, die ich mit größerer Zuversicht dem gesunden Urteil der Abgeordneten anempfehlen könnte. ...<<

28.02.1945

Wetterlage: Leichte Schneefälle - Regen - Glatteis.

Ostpreußen: Das anhaltende Tauwetter beendet die Flucht über das Frische Haff. Von Januar bis Februar 1945 können rd. 450.000 Flüchtlinge über das zugefrorene Haff nach Westen fliehen.

Königsberger, die behaupten, daß Gauleiter Koch längst aus Königsberg geflohen ist, werden durch das Festungsstandgericht, das überwiegend mit NS-Führern besetzt ist, wegen Beleidigung des Gauleiters und Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt: "Wer nicht kämpfen will und sich drückt, muß sterben".

Da Festungskommandant Lasch diese Todesurteile bestätigen muß, kann er die Vollstreckungen jedoch verhindern. Für Plünderer und Fahnenflüchtige gibt es aber meistens keine Gnade.

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x001/73-74): >>Ende Februar 1945 waren die letzten Trecks aus dem Heiligenbeiler Kessel hinübergeschleust. Es war, als hätte der Himmel mit der furchtbaren Not der Flüchtlinge Erbarmen. Das Eis hielt, bis auch die letzten Fahrzeuge die rettende Haffnehrung erreicht hatten. An einem Morgen, nach vorangegangenen lauen Frühlingsstürmen, war das Eis verschwunden und mit ihm alles Elend, das darauf lag.

In der ersten Zeit nahmen die Trecks auf der Nehrung ihren Weg hauptsächlich nach Danzig, um über Pommern in das Reich zu gelangen. Auf der Nehrung war aber nur ein langsames Vorwärtskommen, weil der Fährbetrieb bei Nickelswalde den schnellen Abtransport hinderte. Große Menschenmassen und Fahrzeuge stauten sich im Nehrungswald, insbesondere in Kahlberg. Bei eisiger Kälte mußte im Freien kampiert werden. Es gab kaum Nachtquartiere und kein Trinkwasser. Groß war die Zahl der Wegmüden und infolgedessen erfrorenen Personen.<<

Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/178): >>Am ... 28. Februar holten plündernde Russen meine 2 Schwestern, ferner die Schafe aus meinem Stall, der etwas versteckt lag und bisher noch nicht entdeckt worden war. Sie durchsuchten und durchwühlten wieder das ganze Haus. Ich durfte mit Frau und Kind die Küche nicht verlassen, während sie am Rauben und Plündern waren. Hierbei fanden sie auch das Versteck auf dem Boden, wo ich unsere Kleidung und das Flüchtlingsgut mit Brettern vernagelt hatte.

Mit Angst und Bangen saßen wir unten. Wenn sie in den Kisten der Flüchtlinge Waffen oder Munition finden würden, wäre ich verloren. Sie würden mich als Partisanen zur Rechenschaft ziehen. Gott sei Dank fanden sie nichts dergleichen. Nur einen Telephonapparat hielten sie mir vor das Gesicht und verfluchten mich als "großen Kapitalisten". Während einer mit der Pistole bei uns Wache stand, luden die anderen alles auf, was sie gefunden hatten.

Inzwischen waren nun in den Städten und größeren Orten russische Kommandanturen eingerichtet. ... Die Russen suchten besonders alte Männer, die dem Volkssturm angehört hatten. Sie behandelten sie wie Partisanen und verhafteten jeden, von dem sie erfuhren, daß er mit dem Volkssturm etwas zu tun gehabt hatte. Obwohl der Volkssturm in Eichmedien und Umgebung nie zum Einsatz kam, war doch jeder, der einigermaßen gesund und nicht zu alt war, auf der Liste des Volkssturms aufgeführt! So hatten die Russen wenigstens einen Grund – und verhafteten demzufolge auch viele ... Männer, vom jüngsten bis zum ältesten. ...<<

Polen: Im polnischen Staatsgebiet von 1919/39 werden fast alle zurückgebliebenen Volksdeutschen interniert, enteignet und zur Zwangsarbeit herangezogen (x039/228).

Das "Polnische Komitee der Nationalen Befreiung" erläßt am 28. Februar 1945 ein Dekret über den Ausschluß feindlicher Elemente aus der polnischen Volksgemeinschaft (x003/37-39): >>... Kapitel III. Erfassung und Beschlagnahmung des Vermögens.

Art. 18. (1) In den Gebieten der Republik Polen, welche von Okkupanten zwangsweise in das Deutsche Reich eingegliedert wurden, sowie im Gebiet der ehemaligen Freien Stadt Danzig unterliegt der Erfassung und Beschlagnahmung das sich dort befindende Vermögen von:

- a) Angehörigen des Deutschen Reiches,
- b) Personen deutscher Nationalität ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit. Mit Ausnahme der in die dritte und vierte Gruppe der Deutschen Volksliste eingetragenen Personen,
- c) polnischen Staatsbürgern, die von den ehemaligen deutschen Besatzungsbehörden in die erste oder zweite Gruppe der Deutschen Volksliste eingetragen worden waren ...

Kapitel V. Strafbestimmungen.

Art. 25. Wer Vermögen, das der Erfassung und Beschlagnahme unterliegt, beseitigt oder dazu Beihilfe leistet, wird mit Gefängnis nicht unter 5 Jahren oder mit dem Tode bestraft.

Art. 26. Wer einer Person, die innerhalb der vorgeschriebenen Frist keinen Antrag auf Rehabilitierung eingereicht hat oder deren Rehabilitierungsantrag abgelehnt wurde, Hilfe leistet, ins-

besondere dadurch, daß er sie verbirgt oder mit Nahrung oder Personalausweisen versorgt, wird mit Gefängnis nicht unter 5 Jahren oder mit dem Tode bestraft. ...<<

Gemäß Dekret vom 28. Februar 1945 über den "Ausschluß feindlicher Elemente aus der polnischen Volksgemeinschaft" wird z.B. der Besuch von deutschen Schulen, Gebrauch der deutschen Sprache oder Wehrpaßbesitz als Volksverrat eingestuft (x003/34-39). Folgen bzw. Strafen dieser "Ausscheidung" aus der polnischen Volksgemeinschaft sind: Enteignung, Zwangsarbeit, Verlust aller bürgerlichen und öffentlichen Rechte, Inhaftierung und später schließlich die Aus- bzw. Vertreibung.

Ostbrandenburg: Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/292-293): >>Allmählich wurden die Lebensmittel knapp, am empfindlichsten war der Mangel an Salz. Schon längst hatten wir von dem roten Viehsalz genommen. Als auch dies zur Neige ging, sagte ich zu L.: "Morgen gehen wir zum alten Militärlager in den Wald, vielleicht finden wir dort noch etwas!"

Mit einem Handwagen erreichten wir am nächsten Tag auch tatsächlich unangefochten das Lager. Dort sah es wüst aus. Was man nicht mitgenommen hatte, war sinnlos vernichtet worden. Wir gingen durch den großen Saal, wo einst das Wehrmachtstheater gespielt hatte, bis in die Küche. Dort fanden wir zu unserer Freude in einer Kiste 50 Pfund Salz und sackten es schleunigst ein. Außerhalb der Küche lagen 2 geschlachtete Schweine.

Wir machten, daß wir mit unserem Schatz nach Hause kamen. Kartoffeln hatten wir noch. Bäcker K. hatte seinen verbliebenen Mehlvorrat bis Mitte Februar verbacken. Seither drehten wir Roggen durch die Kaffeemühle und backten selber Brot. Es war mühsam für die vielen Menschen, aber wir waren dankbar, daß wir noch etwas Roggen hatten.

In der Siedlung und im Dorf Kurzig waren etwa 20 männliche und ebenso viele weibliche Polen bei den Bauern beschäftigt gewesen. Sie waren immer gut behandelt worden und haben sich auch beim Einzug der Russen gut betragen. Sie requirierten sich gleich in den ersten Tagen Pferd und Wagen und zogen singend in ihre nahe Heimat ab.

Unser Nachbar Sch. trug immer lange Gummistiefel und meinte: "Die nimmt der Russe nicht!" Ich war auch dumm genug, mir ein Paar fast neue Gummistiefel meines Vetters Otto anzuziehen. Ich sollte bald klüger werden. Um unser kleines Hengstfohlen zu tränken, mußte ich das Wasser vom Nachbarhof holen. ...

Ich humpelte mit 2 Eimern los, um Wasser zu holen. Als ich damit zurück über den Hof kam, hielt mich ein Russe an, und ich sah gleich, daß er mir auf die Füße guckte. "Komm, komm!", sagte er. Dieses Wort führten sie ständig im Munde, und die Frauen erblaßten, wenn sie es hörten. Er machte mir bald klar, ich solle die Stiefel ausziehen. ... Ich mußte mein Wasser auf Strümpfen nach Hause bringen.

Mit der Verpflegung wurde es zusehends schlechter und schwieriger. Es wagte sich ja auch niemand auf die Straße, um vielleicht noch irgendwo etwas aufzutreiben. Entweder man wurde zu irgendeiner Arbeit geschleppt, oder mindestens wurde einem das bißchen, was man besorgt hatte, abgenommen. So wurden die Menschen völlig mutlos und sagten: "Es hat alles keinen Zweck mehr." Unsere letzte, sorgsam gehütete Reserve, einige Gläser mit eingewecktem Fleisch, die wir in Brunos Schlafraum versteckt hatten, nahmen sie mit, als sie eines Tages die Tür verschlossen fanden und daraufhin einschlugen.

Kurz darauf wurden die Mädels, die auf dem Gut die Schweine besorgten, so wie sie waren, vom Stall weg auf Lastwagen geladen und nach Rußland verschleppt. Keine konnte mehr von ihren Angehörigen Abschied nehmen. Aus der Siedlung waren dabei unsere Erika L., 15 Jahre alt, Edelgard P., 16 Jahre alt, Ilse Sch., 17 Jahre und Inge J., 18 Jahre alt, lauter blühende, hübsche Mädels. ...

Der Februar ging zu Ende, ein Monat des Schreckens. Wie würde es weitergehen? Wie mochte es im übrigen deutschen Vaterland aussehen? Wo war meine Frau?" Wir waren ohne Nach-

richt. Wenn ich nachts als Warnposten für die Frauen und Mädchen am unbeleuchteten Fenster stand, quälten mich die Gedanken. Wie lange sollte es so noch weitergehen?

Wir werden immer weniger, kommen nicht zur Ruhe. Kürzlich haben die Russen die ganze Siedlung umstellt und Haus für Haus abgesucht, um der Mädchen habhaft zu werden. Einzig Helga K. konnte ihrem Schicksal entgehen. Als ein russischer Arzt sie in sein Zimmer zerren wollte, gelang es ihr, sich loszureißen. Sie sprang aus dem offenen Fenster und entkam in der Dunkelheit. ...

In den Monat März retteten wir mit viel List noch ein paar Karnickel. ...<<

Schlesien: Die deutsche HKL im Landkreis Breslau wird verbissen verteidigt. Diese Verteidigungslinie kann bis zum Kriegsende gehalten werden.

Ein deutsches "Fallschirmjägerbataillon" landet in der belagerten Festung Breslau. Bei diesen Eliteeinheiten handelt es sich tatsächlich jedoch um kampfunerfahrene Luftwaffenpiloten, die lediglich Handfeuerwaffen besitzen.

Stadt Grünberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg G. (x002/349-350): >>Die Möbel von geflüchteten Personen, alles an Kleidern, Wäsche usw. wurden auf LKW verladen und nach Rußland geschafft, der weniger kostbare Besitz zum Fenster hinausgeworfen oder in Müll-, Kies- und Sandgruben geschafft, alles zertrümmert. Deutsche Frauen mußten, in Kolonnen eingeteilt, wochenlang diese "Räumung" unter Aufsicht von Flintenweibern und russischen Troßknechten unter entsprechender Behandlung vornehmen.

Sämtliche Krankenhäuser wurden von allen Einrichtungsgegenständen geräumt, bis auf die Lichtschalter demontiert, die sanitären Anlagen zertrümmert. Furchtbarster Vandalismus mit allen nur erdenklichen Roheiten.

Alle Männer und Jungen von 14 bis 65 Jahren wurden eingefangen, in Fabrikräumen eingesperrt und dann nach Zentralrußland abtransportiert. ... Drei Nachbarpfarrer wurden erschossen bzw. erschlagen. Einer, weil er ein Paar langschäftige Stiefel besaß, der zweite, als er in seine Tasche griff, um seinen Rosenkranz herauszuholen, der dritte, weil er sich eines von russischen Soldaten erschossenen neunjährigen Knaben annahm. Zwei meiner Dekanatsgeistlichen wurden mit nach Rußland verschleppt, obwohl sie sich als Geistliche auswiesen. ...

Das größte Unglück für Grünberg waren die gewaltigen Vorräte an Wein, Sekt und Cognac sowie Schnäpsen aller Art. Grünberg war ja als Weinbaugebiet führend in Schlesien. ... Dazu waren noch bekannte Weingroßlager aus Bremen und anderen westdeutschen Orten im Kriege nach Grünberg verlagert worden. Die Bestialität und die Orgien der ständig besoffenen russischen Soldateska überstiegen jedes vorstellbare Maß. ...<<

Westpreußen: Sowjetisches Sammellager in Zichenau – Erlebnisbericht des Sägewerksbesitzers Erich G. (x002/6-7): >>Wir verblieben in Zichenau bei täglich 2 Scheiben russischem Trockenbrot ... und dünnster Mehlwassersuppe ca. 10 Tage. Ende Februar 1945 wurden wir dann zu je 45 Mann in russische Waggons verladen. Unser Transport bestand aus ca. 40 Waggons. Insgesamt sollen wir 1.600 Menschen (die Hälfte Frauen und Mädchen ...) gewesen sein.

In Zichenau herrschte unter uns schon sehr stark die Ruhr. Wir trugen täglich einige Tote aus dem Bau. Die Leichen wurden entkleidet in die Luftschutzgräben geworfen und blieben unbedeckt liegen.

... Es war unterwegs eine grimmige Kälte. In einem Waggon wurden die Toten zusammengebracht. Wir trugen die etwa 80 Toten ... an der Bahnstrecke entlang und mußten sie dort in den Schnee den Abhang hinunterkippen. ... Wer die Toten waren, wußte niemand von uns. Die Russen registrierten nur die Stückzahl.

Die Verpflegung unterwegs war, je nach Haltemöglichkeit, früh ca. 150 g Trockenbrot, ca. 10 g Schmalz oder amerikanische Konserven und ein kleiner Tassenkopf voller dicker Graupen-, Erbsen- oder Mehlsuppe. Gegen Abend wiederholte sich das gleiche Essen. ...

Mitte März durchfuhren wir den Ural. In Swerdlowsk (früher Jekaterinburg, bekannt durch die Erschießung der Zarenfamilie) wurden wir entlastet und bekamen einmal gut und genügend zu essen. Wieder ging es in die Waggons und die zweite Hälfte der Reise wurde angetreten. ...<< Polnisches Gefängnis in Bromberg – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/521-522): >>Inzwischen waren viele, viele Leute dazugekommen. Flüchtlinge aus Ostpreußen mit viel Gepäck, mit Kinderwagen, kleinen halbtoten Kindern, ein Elend, nicht zu beschreiben. Alles (kam) in die Keller. ...

(In der) Nacht zuvor ging es ganz unheimlich zu. Da wurden alle jüngeren Männer – auch die Eingedeutschten – aus der Stadt zusammengeholt. Sobald eine gewisse Zahl erreicht war, kamen sie wieder heraus, mit viel Ach und Krach, mit Fluchen und Schlägen. –

Damals wußten wir noch nicht, was das bedeutete. Viel später habe ich erfahren, daß am 28. Februar und 1. März große Transporte nach Rußland gefahren sind, die 3-4 Wochen unterwegs waren. Auch viele von den Deutschen, die mit mir im Keller saßen, wurden in jener Nacht fortgeholt und kamen nicht wieder.

Am 28. Februar, früh um 4 Uhr, hieß es: "Alles fertigmachen zum Abmarsch!" Am Tage vorher wurden verschiedene Leute herausgerufen, die noch gute Sachen und Schuhzeug an hatten. Sie mußten alles ausziehen, den Männern gab man eine zerrissene Militärhose und Holzschuhe; den Frauen, denen man den Mantel abgenommen hatte, gab man nichts, auch die Strickjacke wurde fortgenommen. So sind viele Frauen und Mädchen fast nackt in die Kälte gejagt worden. Wir halfen uns gegenseitig, so gut es eben ging.

Es war wohl so gegen 5 Uhr, als wir von dem Polizeihof abrückten. Unser Marsch ging nur sehr langsam vonstatten, denn viele, viele alte Leute blieben schon in der Stadt liegen. Da wurde immer wieder haltgemacht. Stärkere Männer sollten die Kranken stützen, tragen; das ging wohl eine kurze Strecke, aber doch nicht weit. So blieb schon in der Bahnhofstraße ein altes Ehepaar liegen, der Mann starb auf der Straße, und die Frau blieb auch neben ihm liegen. Bei der Gärtnerei ließen wir 4 Menschen am Zaun liegen.

Es wurde der Miliz zu bunt. Sie schlugen mit den Kolben und Gummiknüppeln zwischen die Reihen und achteten nicht mehr darauf, ob jemand liegen blieb oder nicht. Da ist jeder gelaufen, denn es gab kein Stehenbleiben mehr. ... Ich kann mich besinnen, daß wir von Polen, Kindern und Erwachsenen beschimpft, bespuckt, mit Schmutz beworfen wurden. Man ging neben uns und zeigte auf diesen und jenen. ...

Es ging ... weiter in das Lager Kaltwasser. Wenn später jemand das Wort "Kaltwasser" hörte, dann wurde man gefragt: "Sind Sie da lebend herausgekommen?"

Es war wohl gegen Mittag, als wir in dem Lager ankamen. Das sollte nun unsere neue Heimat sein! Wieder ging die Fragerei los, immer der Vorwurf, warum ich nicht Polnisch sprechen würde. Wieder nahm man Anstoß daran, daß ich als "Hitlerowka" einen Rosenkranz hatte. Er wurde mir aus der Hand gerissen und fortgeworfen. Ich bettelte so um die Rückgabe, daß einer sagte: "Gebt ihn ihr, lange wird sie ihn doch nicht behalten, und aufhängen kann sie sich nicht damit."

Nach dem Verhör und Verhöhnung ... mußten wir uns wieder im Hof aufstellen. Mehrere Stunden standen wir dort. ... Als nun alle aufgeschrieben waren, wurden den Müttern die Kinder fortgenommen, die Mütter und alleinstehenden Personen wurden dann aus diesem Käfig herausgetrieben. Was jetzt geschah, kann sich wohl jeder Mensch denken. Ein furchtbares Schreien und Wehklagen der Mütter und der Kinder (begann). Es war herzerreißend! Und wieviel Schläge und Fußtritte zwischen uns fielen, hat nur Gott gesehen, und wir haben sie gespürt. ...

Es war Abend, als wir in einen ziemlich großen Raum kamen. Dort standen viele Menschen aneinandergereiht zum Essen an. Da sah man wieder alte Bekannte, und ein jeder, der mit seinem Blechnapf an uns vorbeikam, flüsterte leise: "Wir haben Hunger, gebt uns Brot!"

Ich hatte noch eine Brotrinde in der Tasche, da griff schon die Frau eines Arztes aus Bromberg zu und riß sie mir aus der Hand; ich war sprachlos. Jetzt durften auch die Neuen ihr Essen holen. Dann wurden wir nochmals besichtigt. Wir mußten uns aufstellen, und weibliche Milizionäre beschauten uns von oben bis unten. Wir sollten freiwillig unsere Wertgegenstände abgeben. ...

Wir wurden in eine noch nicht fertige Steinbaracke geführt. Auf dem Fußboden lag etwas Stroh, aber es gab keine Fenster, und draußen tobte ein furchtbares Schneegestöber. Wir versuchten die Fenster mit Stroh auszufüllen, aber es war nicht möglich, der Wind riß es fort. Jetzt hatten wir auch kein Stroh mehr für den Fußboden, der unser Bett sein sollte. ...<<

Ostpommern: Stadt Köslin – Erlebnisbericht der Ella S. (x001/162): >>Ungefähr Ende Februar schoß der Russe bereits nach Köslin hinein, so daß wir wieder zusehen mußten, wer uns nun weiter mitnehmen würde. Ich brachte meine Familie zur Kaserne, die gerade geräumt wurde. Stundenlang lief ich von einer Dienststelle zur anderen, von einer Einheit zur anderen, von einem LKW zum nächsten, aber niemand nahm uns mit.

Der Russe schoß wie wild, und als ich nun schon fast vorhatte, in Köslin zu bleiben, da wurde mir im letzten Augenblick ein LKW zugewiesen, den ein Franzose steuerte. Wie glücklich bestiegen wir den Wagen, aber die Freude war nicht von langer Dauer, denn der Motor (des Wagens) war nicht in Ordnung. Wir blieben mitten auf der Landstraße bei einem gewaltigen Schneesturm zwei Tage und Nächte liegen.

Niemand kümmerte sich um uns, niemand wollte uns abschleppen. Endlich am dritten Tag erbarmte sich unser eine Menschenseele und schleppte uns nach Körlin. Dort ließ man den Wagen einfach auf dem Marktplatz stehen.<<

Dobrin, Kreis Flatow – Erlebnisbericht der C. N. (x002/65): >>Nachdem die Rote Armee in den letzten Februartagen des Jahres 1945 auch unsere Heimat besetzt hatte, gerieten 13 Dobriner und ich nach ... Tagen des Schreckens am 28. Februar in Gefangenschaft. Man trieb uns mit der Begründung in einem Wald ... zusammen, daß wir für einige Tage Aufräumungsarbeiten leisten sollten. Flintenweiber kamen mit der Nachricht, daß wir gehängt werden sollten. Ein alter Posten sagte schließlich: "Njet, Frau, Sibir, Sibir!" Und er sollte recht haben.

Über Barkenfelde, Stretzin ... Ziskau marschierten wir an einem Tag bei Schneegestöber und hungrigem Magen 30 km bis Zempelburg, begleitet von ... Posten, Wachhunden, Reitern und Kolbenschlägen. Dort angekommen, wurden wir nach mehrmaligem Zählen und Aufstellen schließlich in die evangelische Kirche gepfercht.

Hier befand sich bereits eine unübersehbare Menschenmenge: Frauen, Kinder, Männer, Soldaten – Deutsche, Polen. ... Dort saßen wir 10 Tage. Morgens einmal austreten, abends einmal austreten. Das war die ganze Bewegung. Einmal am Tag gab es undefinierbare Wassersuppe. Brot gab es nicht. Die Ruhr plagte uns. Die Folge war natürlich, daß die Kirche total verunreinigt wurde. Die Nächte wurden zur unvorstellbaren Qual. Unser weichender Körperrumfang wurde durch Schwellungen ausgeglichen. ...<<

Ostsee: Im Februar 1945 gehen 17 deutsche Schiffe (59.155 BRT) verloren (x031/128).

NS-Regime: Um den Untergang des NS-Reiches hinauszuzögern, erteilt Hitler am 28. Februar 1945 den geheimen Befehl, mehrere Frauenbataillone aufzustellen.

Nach Hitlers Weisung soll man erstmalig auch Frauen und Mädchen an der Kampffront einsetzen (x053/122): >> ... Ob Mädchen oder Frauen, ist ganz wurscht: Eingesetzt muß alles werden.<<

Bormanns Vermerk vom 28. Februar 1945 lautet (x053/122): >>Die Frauen sollen so rasch wie möglich ausgebildet werden. Aufstellung des Frauenbataillons in Verbindung mit der Reichsfrauenführung. Bewährt sich dieses Frauenbataillon, sollen weitere aufgestellt werden. Der Führer verspricht sich insbesondere von der Aufstellung dieses Bataillons eine entsprechende Rückwirkung auf die Haltung der Männer.<<

Goebbels berichtet am 28. Februar 1945 in einer Rundfunkansprache über die Leiden der Zivilbevölkerung und stellt den Führer als "leuchtendes Beispiel" heraus (x033/586): >>(Das Volk stehe heute) in seiner härtesten Bewährungsprobe, (doch zweifle er nicht daran, daß es sie bestehen werde). ...<<

Anti-Hitler-Koalition: US-Präsident Roosevelt verkündet am 28. Februar 1945 in Washington, daß Deutschland und Japan vor Ablauf von 50 Jahren keine UN-Mitglieder werden können.

März 1945

>>Und ich weiß, daß noch etwas anderes dort im blutgetränkten Schlamm gestorben ist und im Schneesturm begraben wurde. Der Traum eines Volkes starb dort. Es war ein schöner Traum.<< (Hehaka Sapa)

01.03.1945

Wetterlage: Hagel- und Schneeschauer - stürmischer Wind.

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/-235): >>Warum bin ich nur so froh, wenn ich durch die Straßen deutscher Städte gehe? ...<<

Ostpreußen: Der Kessel von Heiligenbeil wird weiterhin erbittert verteidigt. Sowjetische Bombengeschwader fliegen schwere Nachtangriffe gegen Königsberg.

Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/178): >>Am 1. März 1945 wurde ... auch ich von den Russen verhaftet und nach Rhein gebracht. Ein Mann hatte beim Verhör angegeben, daß auch ich auf der Liste des Volkssturms gestanden hätte. Vielleicht hat er es nur getan, um Schlägen und Mißhandlungen beim Verhör zu entgehen.

Der Raum, in dem ich mit noch vielen Gefangenen eingesperrt war, befand sich gerade über dem Zimmer, in dem die Verhöre stattfanden. Andauernd hörte man deutlich die Schläge, mit denen die Verhörten mißhandelt wurden und die Schreie der Gepeinigten. Außer Männer des Volkssturms waren da noch viele Männer und Frauen, die der Partei angehört hatten. Sie wurden beim Verhör besonders geschlagen und mißhandelt.

Als ich verhört wurde, merkte ich, daß es den Russen gar nicht darum ging, Schuld oder Unschuld festzustellen, sondern der Hauptzweck war, ... durch Zwang und Erpressung Männer ausfindig zu machen, ... um Arbeitskolonnen für die Sowjetunion zusammenzustellen. Das Verhör, bei dem man nach den Personalien, Beruf, Schulbildung, Partei, Volkssturm, Angehörigen usw. fragte, wurde von russischen Dolmetscherinnen geführt.<<

Schlesien: Die sowjetischen Truppen werden in Höhe von Ratibor - Oppeln - Strehlen - Lauban - Görlitz gestoppt. Bei Lauban beginnt ein deutscher Gegenangriff.

Breslau: Nach zähen Kämpfen wird der Hindenburgplatz besetzt.

Danziger Bucht: Stadt Gotenhafen – Erlebnisbericht des Kriegsmarinepfarrers Arnold S. (x001/307-308): >>Anfang März wurde die Lage immer bedrohlicher, als der Russe den Durchzug durch Pommern abgeschnitten hatte. So trat bald das grauenvolle Bild ein, daß die Menschenmassen vom Osten nach Gotenhafen kamen und vom Westen große Menschenmassen wieder zurückströmten. Gotenhafen war der einzige größere Hafen, aus dem noch eine Rettung zum Westen möglich war.

Die Marine hat in dieser Zeit wirklich Großes geleistet. Schiff um Schiff jeder Art und Größe wurde mit Flüchtlingen gefüllt und fuhr ab. ... In eiligster Flucht rettete sich die Zivilbevölkerung in die bereitstehenden Schiffe. Über Nacht war Gotenhafen, eine Stadt mit über 100.000 Deutschen, entleert. Totenstille in den Straßen bis auf die Trecks, die unentwegt hindurchzogen. ... Über Nacht waren wieder viele Zehntausende in Gotenhafen, die in den leeren Wohnungen Unterschlupf suchten. ...

Das Pfarrhaus stand im Mittelpunkt des Geschehens. Täglich wurden 30 bis 50 Menschen beerdigt, Alte und Junge, die die Strapazen der Flucht nicht überlebt hatten. Pfarrer kamen mit

großen Teilen ihrer Gemeinde durch Gotenhafen. Manche blieben noch einige Tage bei mir, besuchten Kranke, beerdigten mit, fuhren nach Hela hinüber und halfen dort auch noch im Gemeindedienst mit. Auf Wunsch der Flüchtlinge fand an jedem Morgen und an jedem Abend eine Andacht in der Kirche statt. Die Gottesdienste waren überfüllt. Es mußten extra Bibel- und Gebetsstunden eingerichtet werden, die immer wieder die Menge der Herumirrenden und nach Trost Suchenden nicht aufnehmen konnten.

Die Beerdigungen waren mit die schwerste seelische Belastung. Särge gab es nicht mehr. Die Leichen wurden in Papiertüten gepackt und lagen auf dem Friedhof nebeneinander, Große und Kleine, Alte und Neugeborene. Zahlreiche erschütterte Menschen (standen) an den Gräbern, Mütter, denen die Tränen versiegt waren, weil das Leid über ihre Kraft gegangen war.<<

Ostpommern: Schwedt und Pyritz gehen verloren.

Sowjetische Truppen erreichen bei Köslin die Ostseeküste und sperren die letzten Bahn- und Straßenverbindungen nach Westen (Ausnahme: Dievenow). Für die Ost- und Westpreußen, Danziger, Polen-Deutschen und Ostpommern bleibt meistens nur noch der "Fluchtweg" über die Ostsee. Endlose Treckkolonnen und Tausende von erschöpften Fußgängern fliehen in die Hafenstädte Leba, Stolpmünde, Danzig und Gotenhafen.

In der Festung Kolberg treffen unentwegt Flüchtlingszüge und Trecks ein. Die Stadt und vor allem der Bahnhof sind längst hoffnungslos überfüllt. Rd. 35.000 Einheimische und etwa 50.000 Flüchtlinge halten sich noch in der Festung auf (x001/244). Die Festung Kolberg (1255 in Ostpommern gegründet - x017/2075) ist seit jeher eine altbewährte deutsche Festungsstadt an der Ostsee. Kolberg (an der Persantemündung) verfügt u.a. über einen großen Hafen und ist ein beliebtes See-, Sol- und Moorbad. Im Jahre 1939 lebten 36.617 Einwohner in Kolberg (x011/74).

Oberst Fullriede tritt seinen Dienst in Kolberg an. Der neue Festungskommandant fordert die NS-Kreisleitung auf, alle Zivilisten umgehend zu evakuieren. Der NS-Kreisleiter lehnt diesen Evakuierungsbefehl jedoch ab, weil Gauleiter Schwede-Coburg jegliche Räumungsmaßnahmen verboten hat. Die Kolberger Festungsbesatzung (3.300 Soldaten und Volkssturmangehörige), die später durch weitere Truppen verstärkt wird, besitzt fast keine schweren Waffen. Zur Verteidigung der Festung stehen nur 8 Panzer, 8 leichte Geschütze und 15 Flugzeugabwehrkanonen bereit (x027/237).

Kreis Köslin – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/115-116): >>1. März 1945. Durch herrlichen Wald geht es bei Köslin. Als wir gegen 13 Uhr in der Stadt sind, ... heißt es: Köslin steht kurz vor dem Panzeralarm. ... Wir werden über Jamund umgeleitet, es ist ein Umweg von ca. 12 km. ...

Der Sturm hat einige Koffer und den Teppich vom Wagen gerissen. B. bindet ihn wieder fest. Ich steige vorne auf. Frau S. reicht mir die Matratzen, um sie seitlich zu befestigen. Erneut setzt der Sturm ein. Ich kann mich nicht halten, stürze mitsamt den Auflagen rückwärts hinunter und wäre zwischen Pferde und Deichsel gefallen, wenn B. nicht im letzten Moment dazugesprungen wäre und mich festgehalten hätte. ...

In Jamund sehen wir die ersten blühenden Schneeglöckchen und Haselnußsträucher. Es fängt an zu regnen. Wir sind vollkommen naß. ... In Köslin ist Panzeralarm. Die Bewohner fliehen. Das übliche trostlose Bild. Mütter mit Kinderwagen, das Nötigste oben. Alte Leute, von jüngeren Verwandten gestützt. Regen und Nässe. Ein lahmer Mann hinkt die Straße entlang. Ein Paar Stiefel über der Schulter. Das ist alles. Niemand wird ihm helfen. Die Sonne kommt vor. Es ist windig. So werden wir also wieder trocken.

Wir fahren ins Dorf Bast. ... Quartier ist auf Gut G. ... Eine Unmenge von Flüchtlingen (hält sich dort bereits) auf. Einst ein herrlicher Besitz mit Blick auf die Ostsee. Jetzt (ist das Gut) ein Schmutzhaufen. Auf dem Hof stehen über 100 Flüchtlingswagen. Schlechte Aufnahme! ...

Die Pferde sind im Schafstall untergebracht. Sie haben es warm, und die Männer sind bei ihnen im Stall geblieben.

Um 23.45 Uhr ... herrscht höchste Alarmbereitschaft! ... Schnee und Hagelschauer prasseln hernieder. Ab und zu ein Donnerschlag. Schüsse in Richtung Köslin. Die Hölle ist los. Wir liegen im Mittelgang des Pferdestalles, zwischen Dung und Stroh, versuchen, noch eine halbe Stunde zu schlafen.<<

Stadt Körlin – Erlebnisbericht der Ella S. (x001/162-163): >>Ich brachte die Kinder und unsere Oma in einen geheizten Raum, damit sie ein bißchen auftauten und war dann Tag und Nacht draußen, um zu erkunden, wer uns weiter westwärts mitnehmen könnte und wollte. Das Militär brauste durch die Stadt, aber niemand achtete auf die Flüchtlinge. Partei und NSV waren schon lange in Sicherheit, immer dasselbe Bild auf der ganzen Flucht.

Endlich erspähte ich einen Omnibus mit Flüchtlingen, und nach langem Bitten ließ sich der Fahrer erweichen, uns mitzunehmen, aber ohne Handgepäck. So ließen wir unsere letzte Habe auf dem Marktplatz stehen, um unser nacktes Leben zu retten. ...

(Wir fuhren) in Richtung Kolberg weiter. Hier empfing uns schon der Russe mit gewaltigem Artillerieschuss, so daß wir gezwungen wurden, ... über einen Friedhof und durch ein kleines Wäldchen (zu fahren). Ab und zu mußte alles raus, um Bäume zu fällen, die den Durchweg versperrten. Inzwischen hatte sich der Hauptmann, der für den Transport verantwortlich war, in einem Volkswagen auf und davon gemacht, da die Stadt Kolberg schon an allen Ecken und Enden brannte und uns der Russe gewaltig auf den Fersen saß. Schließlich gerieten wir mit unserem Omnibus in einen Sumpf, und die Fahrt war zu Ende. Es wurde uns empfohlen, wieder zurück nach Kolberg zu gehen und dort alles weitere abzuwarten.

Viele taten es. Ich tat es aber nicht. Wir wanderten zu Fuß weiter durch den Sumpf, immer bis zur halben Wade im Morast, bis uns endlich eine Zugmaschine aufnahm, die Munition geladen hatte. ... Nachts kamen wir ... auf dem Truppenübungsplatz in Deep an und wurden hier wieder unserem Schicksal überlassen, saßen nun hier fest, denn die Wehrmacht hatte den Ort schon verlassen. Mit meinen 3 kleinen Kindern und der alten Schwiegermutter konnte ich unmöglich zu Fuß weiter.

Als ich nun gar nicht mehr aus noch ein wußte, blieb mir nur noch die Hilfe Gottes, die ich dann auch von Herzen erflehte. Da wurde ich ganz ruhig und gefaßt. Plötzlich stand ein Major vor mir. Er gab mir den gefährlichen Rat, ich sollte ... zum Wasserflughafen Kamp fahren, der allerdings schon unter Beschuß lag, und dort versuchen, mit einem Flugzeug nach Dievenow zu gelangen. Wir versuchten es.

In Kamp aber lagen Tausende von Menschen, die auf Weiterbeförderung warteten. ... Ich sprang aus dem Wagen, lief an den Planken entlang zu dem Wasserflugzeug, das gerade starten wollte. Dort bat ich den Hauptmann dringend, uns mitzunehmen, und er tat es. Wir flogen glücklich hinüber nach Dievenow, das Flugzeug nach uns ging aber infolge Überbelastung unter. ...<<

Westpreußische Flüchtlinge im Kreis Stolp – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Bertha von B. (x001/169): >>Die Nachrichten wurden immer bedrohlicher, und am 1. März überredete uns ein Beamter, noch einen Fluchtversuch mit 2 Wagen und Trecker ... zu machen.

Nach großen Strapazen kehrten wir am dritten Tage mit erledigten Pferden und ohne den festgefahrenen Trecker ... wieder nach Muttrin zurück, denn vor Rügenwalde wurden alle Trecker zurückgeschickt, da die Russen westlich durchgebrochen waren.<<

Zetthun, Kreis Köslin – Erlebnisbericht des P. K. (x002/241-242): >>Am 1. März ... folgten weitere Truppen, die kurze Zeit blieben. Mit diesen (sowjetischen Nachschubtruppen) trat das übliche Chaos ein. ...Uhren und sonstige Schmucksachen waren sehr begehrte Dinge. ...

So graste jeder Russe jedes Haus und Wohnung ab, so daß die Bevölkerung stundenlang in Angst und Schrecken lebte.

Etwa 50 % der Bevölkerung (im Jahre 1939 hatte Zettlun 242 Einwohner) wurde in das Schloß getrieben. ... Dort wurden vor ihren Augen Drähte gezogen. Die Russen erklärten, wenn sie nicht in 15 Minuten ihre Uhren, Ringe und sonstigen Schmuck, den man ihnen schon ... abgenommen hatte, hergäben, würde das Schloß gesprengt. Niemand konnte hinaus. Nach etwa einer Stunde zogen die Russen (jedoch) ab. ...

Durch diese Horden wurde die Bevölkerung den überwiegenden Teil ihrer Bekleidung, Schuhzeug usw. los. Ebenso wurden fast sämtliche Geflügelbestände abgeschlachtet sowie die Bienenstände vernichtet. ...<<

NS-Regime: Die westdeutschen NSDAP-Gauleiter ordnen die Erschließung von Brachland an: >>Die Sicherung der Volksernährung ist mehr denn je unsere vordringlichste Aufgabe. Angesichts des Verlustes wertvollster landwirtschaftlicher Überschußgebiete im Osten unseres Reiches ... fordern wir alle Landbesitzer auf, ... Parkanlagen und Ziergärten umzubrechen und jede nutzbare Fläche zu bestellen. Die NSDAP-Ortsgruppenleiter werden die Durchführung dieser kriegswichtigen Aufgaben mit allen Mitteln fördern und überwachen.<<

Anti-Hitler-Koalition: Eine "Außerordentliche Staatliche Kommission" der Sowjetunion behauptet am 1. März 1945, daß mindestens fünf Millionen Menschen in Auschwitz vernichtet worden seien (x046/181).

US-Präsident Roosevelt berichtet am 1. März 1945 in Washington über die Jalta-Konferenz (x028/76): >>... Im Laufe der Geschichte bildete Polen den Korridor, durch den die Angriffe auf Rußland erfolgten. Zweimal in dieser Generation hat Deutschland durch diesen Korridor gegen Rußland losgeschlagen. Damit sich das nicht wiederholt und um die europäische Sicherheit und den Weltfrieden zu erhalten, ist ein starkes, unabhängiges Polen notwendig.

Die Entscheidungen im Hinblick auf Polen waren durchaus ein Kompromiß, ... der die Polen im Norden und Westen für das Land entschädigen soll, das sie im Osten durch die Curzon-Linie verlieren. Bei der endgültigen Friedenskonferenz soll der Grenzverlauf für die Dauer festgelegt werden. Im großen und ganzen wird das neue, starke Polen einen bedeutenden Anteil des jetzt als Deutschland bezeichneten Gebietes erhalten. ...

Ich bin überzeugt, daß diese Übereinkunft über Polen unter diesen Umständen die denkbar hoffnungsvollste Vereinbarung für einen freien, unabhängigen und blühenden polnischen Staat ist.<<

Im britischen Unterhaus diskutiert man am 1. März 1945 kontrovers über das Schicksal der Ostdeutschen.

Der Vorsitzende der britischen Labourpartei, Clement Attlee, begründet die "Jalta-Beschlüsse" wie folgt (x028/38,202): >>Sie (die Deutschen) haben die alten Schranken eingerissen, und deshalb sage ich, daß sie sich nicht auf das alte Europa berufen können. Falls sie sich fügen, falls sie wiedergutmachen müssen, haben sie kein Recht, die Grundlage der Moralgesetze zu beschwören, die sie selbst nicht beachtet haben, oder auf Mitleid und Gnade zu rechnen, die sie niemals anderen zuteilwerden ließen. ...<<

>>... Die Umschichtung der Bevölkerung zum gegenwärtigen Zeitpunkt mag sehr, sehr schmerzlich sein, aber vielleicht ist sie weitaus besser als ein lang hinausgezögertes Leiden einer Bevölkerung unter Menschen, die sie hassen.<<

Der britische Abgeordnete Strauß warnt damals vor den Folgen dieser völkerrechtswidrigen Vertreibung (x028/77): >>... Wir erfahren durch den Premierminister, daß einige Teile Deutschlands, bestimmt aber Oberschlesien, an Polen übergehen. Ich hoffe, die Regierung wird sich Zeit lassen, bevor sie einem Vorschlag dieser Art zustimmt, der keinen Vorteil für irgendjemanden bringen kann, aber vielleicht außerordentlich gefährlich für die allgemeinen Aussichten auf einen dauerhaften europäischen Frieden ist.

Mit welcher Begründung wird ein solcher Vorschlag gemacht? Er soll Polen eine Entschädigung bieten. Doch die ganze Rechtfertigung der Curzon-Linie liegt darin, daß man sich 1919

in Versailles auf sie geeinigt hat. Aber nicht nur die Curzon-Linie, auch Polens Westgrenze wurde in Versailles gebilligt. War die eine gerecht, mußte es wohl auch die andere sein.<<

Der britische Abgeordnete Rhys-Davis beendet am 1. März 1945 seine unerbittliche Kritik mit folgenden Worten (x028/77-78): >>... Wenn die Politik der alliierten Mächte Danzig und Ostpreußen und andere Teile von Deutschland Polen geben will, um einen neuen Staat zu schaffen, weil Teile Polens andererseits Rußland gegeben werden, stellen sie sich dann auch nur einen Augenblick lang vor, daß sie damit einen dauerhaften Frieden in Europa schaffen? ...<< >>... Wir haben diesen Krieg mit großen Motiven und hohen Idealen begonnen. Wir haben die Atlantik-Charta veröffentlicht, sie dann bespöten und auf ihr herumgetrampelt und sie schließlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt, und nun ist nichts mehr von ihr übrig.<<

02.03.1945

Wetterlage: Schwere Schneestürme - kaltes Winterwetter.

Ostpreußen: Stadt Rhein, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/-178-180): >>Am frühen Morgen des 2. März wurden alle Gefangenen zum Abtransport auf Lastautos verladen. Alte und junge Männer, ältere Frauen und junge Mädchen, alle wurden durcheinander auf die Autos verladen. Da nicht genügend Lastkraftwagen zur Verfügung standen, mußten wir so dicht wie möglich zusammenrücken.

Die Wagen waren vollgepfropft mit Menschen. Bis zu 40 Personen befanden sich auf jedem Auto. So zählte ich 20 Autos in unserer Kolonne. Auf dem Auto, auf dem ich mich befand, waren viele Männer, Frauen und junge Mädchen aus Eichmedien, von denen ich ganz genau wußte, daß sie weder dem Volkssturm noch sonst irgendeiner nationalsozialistischen Organisation angehört hatten.

Als die Autos sich in Bewegung setzten, versuchten einige, Heimat- und Abschiedslieder anzustimmen. Sehr bald aber erstickten die Tränen jeden Ton - aus dem Singen war ein haltloses Weinen geworden. Wie Vieh zusammengepfercht, so fuhren wir als Sklaven Rußlands einem fremden Schicksal entgegen.

Die Fahrt ging bei großer Kälte über Lötzen nach Insterburg. Bis hierher mußte alles mit Autos transportiert werden, weil die deutschen Kriegsgefangenen bereits alle Gleise der Eisenbahnstrecken abmontiert hatten. ...

In Insterburg kontrollierte ein russischer Offizier noch einmal die Wagen und verglich die Zahl der Gefangenen mit den Angaben seiner Listen. Als er mich sah, stutzte er einen Moment und befahl mir dann, abzusteigen und auf die Wache mitzugehen. Bekannte aus Eichmedien riefen mir noch zu, daß ich Grüße an Frauen und Kinder ausrichten sollte, wenn ich sicher nach Hause käme. Dieses wagte ich jedoch nicht zu hoffen, ich glaubte nicht, daß die Ausnahme etwas Gutes für mich zu bedeuten hätte.

Auf der Wache war schon ein älterer Mann. Er kam aus Gneist. Der Offizier suchte die Listen mit unseren Namen, musterte uns noch einmal von Kopf bis Fuß. Dann nahm er einen roten Stift und strich unsere Namen auf der Liste durch. Auf einen Zettel aus dem Notizbuch schrieb er einige russische Sätze, unterschrieb ... und reichte jedem von uns einen Zettel mit Stempel. Er erklärte uns dann, daß wir zu alt seien und wieder nach Hause dürften. Wie es uns bei diesen Worten ums Herz war --- ich kann es nicht schildern.

Als wir ins Freie kamen, standen die Autos noch da, sie waren aber leer. Auf dem nahen Bahnhof stand ein langer Güterzug mit geschlossenen Wagen. Die Türen und Fenster der Wagen waren mit Stacheldraht vernagelt, und die Lokomotive wurde gerade angekoppelt. Zu diesem Zug führten die vielen Fußritte der Kolonne, die hier bei den Autos gestanden hatte und die durch den hohen Schnee zum Bahnhof marschiert war.

Wie durch ein Wunder hat mich Gott vor diesem Schicksal bewahrt. Die leere Autokolonne fuhr wieder nach Rhein zurück, sicher um einen neuen Transport zu holen. Mit einem dieser Wagen, ängstlich zwischen russische Posten gekauert, fuhren wir nach Rhein zurück. Auf der

Kommandantur wurde uns immer wieder strengstes Schweigen befohlen. Ihr dürft keinem Menschen erzählen, was hier vor sich geht! Das sagten die Bolschewisten immer wieder.

Zu Fuß machte ich mich dann mit meinen Leidensgenossen auf den Heimweg und kam nach 5 Tagen seit meiner Gefangennahme ... in der Nacht zu Hause an. Frau und Kind konnten es nicht fassen, daß ich wieder da sein sollte – von all den Verschleppten war noch nie jemand wiedergekommen. Und doch war es so.

Tagelang unrasiert, vor Kälte blaugefroren, vom Hunger eingefallene Wangen, dieses alles hatte anscheinend dazu beigetragen, daß der russische Offizier mich für zu alt und zu schwach befunden hatte, obwohl ich erst 59 Jahre alt war. Er wußte, welche Strapazen jeden Deportierten erwarteten und war überzeugt, daß ich kaum den Transport und die Arbeit in den russischen Lagern überstehen würde. Das war mein Glück, und nur diesem Umstand verdankte ich mein Leben. ...

Nun war ich zwar zu Hause, lebte aber immer in der Angst, daß andere Russen kommen und mich mitnehmen könnten. Jeden Tag hörte man von Verschleppungen. Ob Männer, Frauen und Mädchen, wer den Russen zur Arbeit geeignet schien, wurde verhaftet und verschleppt. Zu meinem Stück Papier mit der roten Unterschrift und dem Stempel hatte ich kein Vertrauen. Ich hatte schon oft aus anderen Orten gehört, daß solche Bescheinigungen einfach von anderen Russen zerrissen wurden und der Betreffende trotzdem verschleppt wurde. So hielt ich mich tagelang im Keller versteckt. ...<<

Danziger Bucht: Stadt Danzig – Erlebnisbericht des Journalisten Friedrich von W. (x001/-281-282): >>Anfang März lagen in Danzig ... rd. 16.000 Verwundete, im gesamten Festungsbereich rd. 20.000.

Täglich kamen aus Ostpreußen und Kurland rd. 1.000 Verwundete hinzu und weitere rd. 800 aus Westpreußen. Ein Teil von ihnen wurde zusammen mit den Flüchtlingen täglich über See weggeschafft, aber der Zugang war erheblich größer als der Abgang.<<

Ostpommern: Regenwalde wird kampflös besetzt.

In Zetthun (Kreis Köslin) erschießen sowjetische Soldaten 15 inhaftierte Zivilisten im Alter von 12-76 Jahren (x002/241).

Kreis Usedom-Wollin – Erlebnisbericht der E. K. (x001/204): >>Die ersten 2 Tage fuhr der Treck, bestehend aus etwa 10 Fuhrwerken, geordnet über Schivelbein, Greifenberg, Gülzow. Von dort waren die Straßen in Richtung Wollin verstopft.

Es wurde nachts nicht mehr ausgespannt. Wir sind von dort 3 Tage und Nächte nur schrittweise in Richtung Wollin vorwärts gekommen. Nachts war der Himmel in allen Richtungen blutrot, und eiskalter Wind piff über die Straßen. Mein alter Vater brach zusammen (Durchfall, wirre Reden), da übernahm ich die Führung des Gespanns. Als ich vor Wollin unsere Nachbarn mit dem Fahrrad aufsuchen wollte, die 2 km hinter uns fahren, konnte ich sie nicht mehr erreichen. Der Russe war zwischen uns durchgebrochen und hatte die Trecks abgeschnitten. ...<<

Stadt Regenwalde – Erlebnisbericht des Fleischermeisters O. G. (x001/233-234): >>Um unseren Familien das Flüchtlingseleid in den Trecks auf der Landstraße zu ersparen, hatten mein Bruder, ... Schwager ... und ich beschlossen, nicht unsere Heimat zu verlassen, zumal wir politisch nicht führend waren und auch unsere ausländischen Arbeitskräfte menschlich behandelt hatten.

Die durch die Zeitung und Rundfunk verbreiteten Berichte über Greuelthaten der Russen konnte ich als anständig denkender und handelnder Mensch nicht glauben und hielt diese für Goebbels' Propaganda. Meine Gutgläubigkeit sollte jedoch bald arg enttäuscht werden.

Unsere meisten Nachbarn und viele Regenwalder verlassen am Freitag, dem 2. März 1945, ... unsere Stadt. ... Bis gegen 11 Uhr vormittags ist im Laden noch ein sehr reger Betrieb, alles

wird ohne Marken abgegeben. Von Einheimischen wie auch von durchziehenden Trecks wird viel Wurst und Speck gekauft. Gegen Mittag flaut das Geschäft plötzlich ab.

Paul und ich standen vor der Tür, da kam Gerhard G. mit 2 Kanistern Brennstoff vorbei: "Na", sagte er, "wollen Sie nicht mit, wir fahren jetzt los." Ein Kopfschütteln – wir bleiben in der Heimat.

Auf der Straße wird es merklich stiller. ... Es kommen keine Kunden mehr in den Laden. Uns wird unheimlich zu Mute. Wir gehen ... auf die Straße, auf den Markt, keine Menschenseele, auch kein Hund ist zu sehen, die Stadt ist wie ausgestorben, wir gehen zurück. Uns packt ein gewisses Grauen; unruhig gehen wir durch die Stuben, den Laden, die Kühlräume, die Werkstatt, Räumerei und Pökelteller, wo noch überall viel, viel Ware lagert. Es mögen wohl 150 Zentner sein, die wir zurücklassen müssen, aber nicht dies hat uns zurückgehalten, sondern die Liebe zur Heimat.

Gegen 4 Uhr nachmittags wird die furchtbare Stille für uns unerträglich. Wir machen uns marschfertig. Jeder nimmt ein Fahrrad. In Alltagskleidung und altem Mantel, um nicht als Kapitalisten zu gelten, in den Taschen sind Schokolade, Rosinen, Zigarren, Zigaretten, ... so verlassen wir um 4 Uhr nachmittags ... die Stadt. ...

In den Abendstunden hören wir ... Motorengeräusch der vorbeifahren russischen Panzer, unaufhörlich, die ganze Nacht hindurch. Überall heben sich am Himmel große Brände ab. Auch in unserer Stadt lodern bald die Flammen empor. Ohnmächtig, in stiller Wut mußten wir dem grauenvollen Schauspiel von weitem zusehen, ohne irgendwie helfen zu können. Stolz und majestätisch stand unser schöner Kirchturm, von allen Seiten hell erleuchtet, in dem Flammenmeer ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht des F. K. (x002/12-13): >>Ungefähr am 2. März kamen wir am Ural an. Da waren in jedem Waggon 30-40 % weniger. Der klägliche Rest sah nach einem Haufen wandelnder Leichen aus. Nachdem wir aus dem Zug herausgetaumelt waren, mußten wir bei 45° Frost vor dem Zug antreten und 2 Stunden im tiefen Schnee knien. Dabei sind auch noch viele vor Kälte erstarrt.

Wir waren vom Kopfe bis zum Fuße mit einer Dreck- und Kotkruste bedeckt und sahen schreckenerregend aus. In diesem Aufzug führten uns die Russen taumelnd, vielmehr kriechend durch die Straßen des Urals. Die russische Bevölkerung stand mit entsetzten Gesichtern am Wege und schaute diesen Leidensweg der ... Elenden an.

(Alle), die nicht mehr gehen konnten, wurden mit Kolbenstößen Schritt für Schritt weitergetrieben, bis wir vor einer Sauna haltmachten. Dieser Aufenthalt war für die meisten von uns ein schlimmes Verhängnis. Da jeder durstig war, stürzte er sich auf die Bassins, die mit schmutzigem Wasser gefüllt waren, und schlürfte sich den Leib voll. Dadurch entstanden sofort die fürchterlichen Ruhrkrankheiten.

Hier wurden wir noch einmal ausgeplündert. Als wir dann in das Lager einrückten, war über die Hälfte von unserem kläglichen Rest, der noch übriggeblieben war, an der Ruhr erkrankt. In wenigen Tagen raffte diese Krankheit sehr viele dahin. Die (Verschleppten), die wieder gesund wurden, wurden von Lager zu Lager geschleppt, wo sie schwere Arbeiten verrichten mußten. Die größte Anzahl von uns waren Bauern aus Stallupönen, Gumbinnen und viele aus dem Kreis Rastenburg.

Nach 2 Jahren wurde dann ein sehr kleiner Rest in die Heimat zurückgeschickt. ... Meine arme Frau ist dieser Katastrophe auch zum Opfer gefallen.<<

Mitteldeutschland: 406 US-Bomber greifen Dresden an.

03.03.1945

Wetterlage: Winterliche Kälte - Schnee- und Graupelschauer.

Ostpreußen: Sammellager Insterburg – Erlebnisbericht der Gerlinde W. (x002/19): >>Auf LKW verfrachtete man uns als angebliche "Schwerverbrecher" natürlich zum Zuchthaus nach

Insterburg. Nächtliche endlose Namensaufrufe folgten. Mit unseren Namen konnten die Herren einfach nicht fertig werden.

Im Morgengrauen des 3. März wurden ... dann auf dem Güterbahnhof Insterburg je 50-52 Frauen in Viehwaggons verladen. Wir Frauen aus Dörbeck klammerten uns eng aneinander, um uns ja nicht zu verlieren. Wie der Waggon aussah, war unbeschreiblich. Der Kot vom letzten Viehtransport schmückte die Wände. Mit unseren Leibern haben wir den am Boden liegenden Schnee trocknen müssen. Man ließ uns keine Zeit, den Schnee hinauszukehren, denn sofort hinter der letzten Frau wurde der Waggon von außen verriegelt. ...

Die Männer aus Dörbeck, darunter auch mein Bruder, wurden in einen etwas größeren Wagen mit 80 Mann gepfercht. Mit angezogenen Knien haben wir gesessen, hinlegen konnte sich nur der, der wirklich nicht mehr konnte, dafür haben dann aber 3 (andere Verschleppte) stehen müssen. Trockenbrot (Krümel) ... verabreichte man uns am Vormittag und am Nachmittag (erhielten wir) eine Wanne oder Eimer mit eisbelegtem Wasser.

Es kam nicht so genau darauf an, ob das Wasser sauber war. ... Durch Zufall hatte meine Base Erika W. eine Konservendose behalten, und ein kleines Töpfchen fand sich ebenfalls noch. Damit wurde nun gierig getrunken, denn jeder wollte ja mindestens einen Schluck davon haben. ...

Bei diesen 21 Tagen Fahrt kochte man uns dreimal warmes Essen. ...<<

Sammellager Preußisch Holland – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/23): >>Die ersten Tage ging es noch; da aber immer mehr Leute hinzukamen, wurde der Platz immer geringer und die Luft immer schlechter. Wenn man aus dem überfüllten Raum schwitzend und erhitzt ins Freie kam, konnte man erleichtert atmen, und man merkte erst dann, wie schlecht die Luft im Keller war, zumal die meisten Insassen wegen der schlechten Ernährung Durchfall hatten. Und doch war man froh, wenn man wieder im Keller war, weil der Körper durch die ungewohnte, ... menschenunwürdige Lebensweise merklich schwächer wurde. Die ersten Toten, die wir hatten, wurden im Garten hinter dem Hof beerdigt, man wußte ihre Namen kaum.

...

Am 3. März kam eine große Kolonne Lastautos amerikanischer Herkunft. Wir mußten aufsteigen, ein Posten mit Gewehr stieg hinzu, und fort ging es stundenlang durch zerschossene ostpreußische Städte und Dörfer bis spät in den Abend hinein. Auf den Straßen und Chausseegräben und Feldern lagen noch gefallene Soldaten, Zivilisten, Pferde und umgekommene Kühe. Ebenfalls lagen dort Wagen, Panzer, Betten und anderer Hausrat herum; es war ein trostloses Bild.

In Gerdauen wurde haltgemacht, weil der Treibstoff für die Fahrzeuge zur Neige ging und erst Treibstoff besorgt werden mußte. In einem Saal einer Vergnügungsgaststätte wurden wir für die Nacht untergebracht. ...<<

Ostbrandenburg: Sammelager Schwiebus – Erlebnisbericht der C. O. (x002/62): >>Am 3. März 1945 wurde ich plötzlich unvorbereitet zur russischen Kommandantur nach Landsberg/Warthe abgeholt, in der Nacht verhört, 8 Tage in einem Keller eingesperrt und ... mit ca. 200 bis 300 Personen in offenen Lastkraftwagen nach Schwiebus gefahren.

Dort begann dann für uns das Leben in der Hölle. Das Lager Schwiebus faßte einige tausend deutsche Männer und Frauen. Die vielen dort zu Tode gequälten Menschen wurden in Massengräbern bestattet. Das Lagerpersonal bestand aus Russen und Polen. ...

Die Toten wurden gewöhnlich an uns vorübergetragen, wenn wir beim Essenempfang waren. ...<<

Schlesien: Bei Görlitz beginnt der sowjetische Großangriff gegen Sachsen.

Danziger Bucht: Obgleich die 2. Armee (Generaloberst Walter Weiß) nicht in der Lage ist, die gutausgerüsteten sowjetischen Armeen aufzuhalten, lehnt Hitler den geforderten Rückzug in das Weichsel-Nogat-Delta ab. Die Vorschläge der Wehrmachtsbefehlshaber, alle tieferge-

legenen Gebiete zu überschwemmen, werden ebenfalls abgelehnt. Generaloberst Weiß mißachtet jedoch Hitlers Haltebefehle. Der erfahrene Armeeführer läßt die breitgefächerte 2. Armee sofort in die Danziger Bucht zurückführen, um gegen die 10fache sowjetische Übermacht eine "Igelstellung" zu formieren.

Der deutsche Rückzug entwickelt sich, wie so oft in jenen Tagen, zu einem Wettrennen auf Leben und Tod. Manche Kampftruppen besitzen nicht mehr genügend Treibstoff, so daß man viele Panzer und schwere Sturmgeschütze sprengen muß. Andere Einheiten werden durch sowjetische Panzertruppen eingeholt und vernichtet.

Ostpommern: Sowjetische Truppen erreichen bei Stettin die Odermündung und blockieren danach alle Hauptstraßen und Bahnstrecken nach Vorpommern.

Die Kreise Cammin, Greifenberg und Regenwalde werden besetzt.

Der Belgarder NS-Kreisleiter ordnet keine Evakuierungen, sondern absolute Fluchtverbote an. Im Kreis Naugard beschießen sowjetische Tiefflieger die kilometerlangen Flüchtlingstrecken. Einige Menschen und Zugtiere werden durch Geschößgarben regelrecht "zersägt".

Die Rote Armee nähert sich bei Kolberg der Ostsee. Als vorgeschobene Beobachtungsposten sowjetische Panzervorhuten sichten, ordnet der Kolberger Kampfkommandant die Evakuierung aller Zivilisten an. Tausende werden in fieberhafter Eile in Marsch gesetzt und fliehen nach Gribow an die Ostseeküste.

Kreis Greifenberg – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/116): >>3. März 1945. Wir fahren durch schöne Gegenden. Kommen gegen Abend nach Groß Jestin. Alles befindet sich noch in tiefster Ruhe. Niemand ahnt, daß morgen der Russe da sein wird.

Wir erhalten Quartier ... auf 3 verschiedenen Höfen. Wir haben kaum ausgespannt, da heißt es, wir müßten weiter, weil in dieses Gehöft ein Wehrmachtstab käme. ... Oberleutnant Sch. macht mich auf die große Gefahr aufmerksam, in der wir schweben, wenn wir nicht sofort aufbrechen. Er rückt mit den letzten Panzern ab. ... Wir fahren nachts durch und sind morgens um 9 Uhr in Treptow/Rega.<<

Stadt Swinemünde – Erlebnisbericht der Ella S. (x001/163): >>Ein PKW ... nahm uns dann mit nach Kolzow, ... ein LKW (fuhr) bis Swinemünde.

Am nächsten Tag steckte uns die Partei in einen Zug, in dem wir Tag und Nacht immer hin und her fuhren, bis wir in Anklam aussteigen durften und ohne Verpflegung und todmüde dort landeten. Meine Kleinste wurde sehr krank, auch wir anderen waren völlig erschöpft, aber wir mußten weiter. Wir wurden mit anderen in einen LKW verladen und nach Friedland in Mecklenburg transportiert. Hier fanden wir bei einer sehr netten Familie liebevolle Aufnahme, und am nächsten Tag holte ich dann auf Empfehlung unserer Wirtsleute einen sehr tüchtigen Arzt, der mit Gottes Hilfe alle wieder auf die Beine brachte.<<

Stadt Dramburg – Erlebnisbericht des Superintendenten Gerhard S. (x001/202-203): >>Am ... 3. März sollten LKW-Transporte nach Labes gehen. Der Markt war von wartenden Leuten überfüllt. Doch der Weg nach Norden war auch schon abgeschnitten. Um 11.30 Uhr vollzog ich die letzte Amtshandlung, eine Taufe. Gegen Mittag begannen die ersten Granaten von Westen in die Stadt zu fallen. ...

Nur noch die Chaussee nach Bad Polzin war frei. Sie war bedeckt mit Trecks, Radfahrern und Fußgängern. Ich selbst versuchte, mit dem Rad durchzukommen. Bei Sarranzig gab es Tieffliegerbeschuß. Dann wurde ich von einem Lazarettauto mitgenommen und erreichte um 16.15 Uhr Bad Polzin. Hier gab es gerade Panzeralarm. Ich fuhr weiter bis Buslar und ruhte einige Stunden bei einem bekannten Bauern. Die Buslarer rüsteten sich zum Treck, sind aber nicht mehr fortgekommen.

Um 2 Uhr brach ich nach Belgard auf. Auch diese Chaussee war von langen Trecks (überfüllt). ... Bis zum Abend des 3. März war es auch Frauen und Kindern nicht gestattet gewesen, Belgard zu verlassen. An diesem Abend nun hatte ein Teil der Bevölkerung versucht, mit

Trecks nach Kolberg zu ziehen. Nach einigen Tagen kamen sie völlig ausgeplündert zurück.<<

Kreis Naugard – Erlebnisbericht der H. P. (x001/214): >>Am 3. März ... begann ein Hasten und Jagen. Im Dorf stauten sich die Trecks, Fahrzeuge der Wehrmacht hatten Vorrecht, es war ein haltloses Durcheinander. ...

Gegen 18 Uhr kamen dann noch 35 Volkssturmmänner auf unseren Hof. Scheune, Ställe, Hof, alles war dichtgedrängt voller Menschen, Tiere und Wagen. Ich entschloß mich, (ins) Eß- und Herrenzimmer Stroh zu schütten, damit die Männer liegen und schlafen konnten. Und wie haben sie geschlafen!<<

Muttrin, Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Pfarrers Herbert V. (x001/223-224): >>Am 3. März wurde das Dorf geräumt. Es war zu spät. Es gab kein Entkommen mehr. Den einzelnen Dorfgemeinschaften gelang es wohl, noch etwa 30 bis 40 km nördlich bis in den Südteil des Kolberger Kreises vorzudringen, aber schon nach wenigen Tagen wurden sie von den russischen Panzern und nachrückender Infanterie erreicht.

Diese erste Berührung mit den feindlichen Truppen brachte wohl kaum Verluste an Menschenleben, dafür aber um so mehr das, worüber man am liebsten schweigt. Unsere Frauen und Mädchen erlebten von nun an für Wochen und Monate die Hölle auf Erden. Ich habe später eine 82jährige Greisin besucht, die sich von dem, was man ihr angetan hat, nicht mehr erholt hat. Schulmädchen und Konfirmandinnen erfuhren zum Teil das gleiche Schicksal. ... Ich weiß von mehreren Morden an jungen Frauen, die sich gewehrt haben. Einer jungen Frau und Mutter ... ist buchstäblich der Schädel eingeschlagen worden, als sie dem russischen Soldaten nicht zu Willen sein wollte.

Für mich selbst, meine Familie und zahlreiche Hausgenossen bestand keine Möglichkeit, auf den vollbesetzten und vollbepackten Fuhrwerken mitgenommen zu werden. So schloß ich mich mit meinen Angehörigen einem Transport an, der die zahlreichen Evakuierten aus dem Westen und die Flüchtlinge mit der Eisenbahn herausbringen sollte. Dieser Zug endete in Kolberg. Der Ring um diese Stadt schloß sich zusehends. Wir versuchten nun, in einer vieltausendköpfigen Flüchtlingssäule am Ostseestrand nach Westen zu entkommen. Fast alles Gepäck mußte in Kolberg zurückgelassen werden.<<

Treptow, Kreis Greifenberg – Erlebnisbericht des Max K. (x001/228): >>Am Sonnabend, dem 3. März, war trotz aller Besorgnis noch Schulunterricht gehalten worden, obgleich schon die Kranken der Treptower Lazarette mit einem Zug abtransportiert wurden.<<

Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Kurt K. (x001/235-236): >>Am ... 3. März war es soweit. Tagelang hatte man es schon gemerkt, aber das Leben ging immer noch seinen normalen Gang. Die Überlandzentrale hatte sämtliche Kraftwagen eingesetzt, um Frauen und Kinder wegzubringen. Aber wo sollten die anderen ... hin?

Dann hieß es schon, daß die russischen Panzer bei Schivelbein wären. ... Trotzdem ließen die ... Ortsgruppenleiter ... Plakate ankleben: ... "Für Belgard besteht kein Räumungsbefehl; alle widersprechenden Gerüchte werden mit den härtesten Strafen geahndet; die Ortsgruppenleiter!"

Im Laufe des Tages sickerte dann auch schon allerhand Gesindel in die Stadt ein, sehr viele Fremdarbeiter usw. ... Tagelang waren leere Militärzüge nach Stettin hochgefahren, niemand durfte mit. ... Die Hauptschuld hieran trägt die Kreisleitung und die Ortsgruppenleitung. ... Abends, gegen 6 Uhr, ging es dann los. Es gab Panzeralarm, die Sirenen gingen ununterbrochen. Da wurde die Bevölkerung der Stadt zu Fuß ... auf die Straße geschickt. Wo sollten die gehetzten Massen jetzt hin? ... Überall war Unruhe und hilflose Angst. Frauen liefen umher ... und wußten nicht, wohin. ...<<

Stadt Bütow – Erlebnisbericht der Charlotte D. (x001/247-250): >>Wir traten nunmehr endgültig - am Morgen des 3. März - ... den Weg zur Flucht an! Meine Mutter ging als erste, sehr

schnell und sehr aufrecht, daß es fast auffiel, daß ihr in Wirklichkeit ganz anders ums Herz zumute war.

Die bange Frage, "ist es für immer oder nur für einige Wochen?", lag unausgesprochen in der Luft und bewegte uns so, daß jedes gesprochene Wort eine furchtbare Wirkung gehabt hätte. So sagten wir gar nichts, schleppten unser Gepäck, spürten nicht, wie schwer es war. Hinter meiner Mutter stiefelten die beiden Jungen, jeder mit einem kleinen Rucksack - sie hatten vorher immer darum gebeten, wenn wir "verreisen", wollten sie auch einen Rucksack auf dem Rücken haben -, der Kleinste hatte noch sein kleines Kopfkissen unter dem Arm, von dem er sich nicht trennen wollte. Dann kam Frau W., dann ich.

Keine von den Frauen hat sich auch nur ein einziges Mal umgedreht, ich tat es allerdings noch schnell an der letzten Ecke, wo ich unser Haus noch einmal ganz vor mir sehen konnte. Mit einem Blick erfaßte ich das Haus mit der großen Veranda, Balkon und Sonnenplatz, Garten und Obstbäume, letztere alle von meinem Vater mit meinem Bruder gepflanzt, den Teich, ... wo wir noch Weihnachten und das Jahresende 1944/45 still und froh im trauten Familienkreise gefeiert hatten, daß ich es an diesem Morgen einfach nicht glauben konnte und wollte, daß dies für immer verloren gehen sollte! Dieser Blick des Abschieds war der letzte Augenblick, wo Gefühle und Besinnlichkeit die Oberhand gewannen. Dann trat die rauhe Wirklichkeit an mich, an uns alle heran, und damit galt es fertigzuwerden!

In der Stadt herrschte ein tolles Durcheinander, die Schäden und Trümmer der Luftangriffe waren in keiner Weise beseitigt, aus allen Häusern kamen Frauen, Kinder, Alte und Gebrechliche und rüsteten zum Aufbruch. Dazwischen fuhren Wehrmachtsautos in wilder Hast umher, liefen Soldaten herum, von uns allen betrachtet, als könnten sie uns helfen. Aber die Soldaten waren im Grunde genau so hilflos wie wir, sie wußten genau so wenig und sahen genauso ungewiß in die nächste Zukunft wie die Zivilbevölkerung. Wo sie konnten, sprangen sie ein und halfen das Gepäck tragen, zogen Schlitten, auf denen Kinder saßen, usw.

Bei unserem Weg durch die Stadt, wobei wir kaum (nach) rechts noch (nach) links sahen, rutschte meine Mutter auf der Straße aus und stürzte. Mit dem schweren Rucksack auf dem Rücken, den Taschen in jeder Hand, den vielen Sachen, die sie anhatte, konnte sie sich einfach nicht mehr rühren, geschweige denn, selber aufstehen. Sie lag da und sagte kein Wort. Ich glaube, sie hatte gar nicht ganz begriffen, daß sie hingefallen war und ohne fremde Hilfe nicht mehr aufstehen konnte. Bis ich mein Gepäck abgesetzt hatte, um zu helfen, sprang schon ein Soldat hinzu, zog sie hoch und begleitete sie ein Stück den Weg hinan.

Auf ihre bange Frage, wo denn heute früh die Russen seien, hatte er nur ein Achselzucken. Wahrscheinlich wollte er nichts sagen, um die Angst, die ja auf ihrem Gesicht deutlich zu lesen war, nicht zu vergrößern. Vielleicht wußte er auch wirklich nichts, wie wir ja alle trotz der bedrohlichen Lage, in der wir seit Wochen lebten, völlig im Ungewissen geblieben waren. Auch an diesem Morgen wußten wir nur, daß wir unsere Heimat verlassen mußten bzw. durften – denn es war ja nicht angeordnet, daß die Bevölkerung das Gebiet verlassen mußte -, wie und wohin war uns allen unbekannt. Auch wie der Abtransport vor sich gehen sollte, ob es überhaupt eine Möglichkeit gab, anders als zu Fuß weiterzukommen, konnte auch niemand sagen.

Wild und chaotisch ging es an diesem Morgen auf den Straßen Bütows zu. Die ... unmöglichsten Fortbewegungsgegenstände sah man, in erster Linie Kinderschlitten und Handwagen, mit Gepäck beladen, die dann von den zugehörigen Parteien geschoben und gezogen wurden. Meistens hatten sich Hausgemeinschaften zusammengetan, um sich besser helfen zu können. Ich hatte nur den einen Gedanken und den einen Wunsch, daß die Lastautos, die an diesem Morgen bereitstehen sollten, durch den Räumungsbefehl der letzten Nacht keinen anderen Einsatzplan bekommen hatten.

Am Krankenhaus ... waren schon schrecklich viele Menschen, unsere Hoffnung, fortzukom-

men, schwand von Minute zu Minute. Von Autos war außerdem nichts zu sehen, statt dessen näherten sich russische Flugzeuge, und wir warfen uns alle auf die Erde, gerade dorthin, wo wir standen, ohne Rücksicht auf Schnee und Dreck. Das hätte gerade noch gefehlt, daß Bomben in diese Menschenansammlung fielen. Der Schrecken ging aber bald vorüber. Da wir immer noch nichts erfahren konnten, wie der Abtransport gedacht war, es ließ sich niemand von einer Dienststelle sehen, machten sich manche zu Fuß auf den Weg und zogen einfach los. Ich muß gestehen, hätten wir nicht die Kinder bei uns gehabt, wäre ich mit meiner Mutter dort auch nicht länger stehen geblieben. Dieses Warten erschien uns unerträglich, die Russen kamen immer näher, und wir standen immer noch da und warteten.

Schließlich fuhren tatsächlich einige Lastautos vor. Das Einsteigen und Verteilen der Plätze ging ziemlich rasch und verhältnismäßig geordnet vor sich. ... Es waren große Lastwagen, mit Anhängern, ohne Bänke oder Sitzgelegenheit, z.T. auch ohne jegliche Schutzpläne und ohne Stufen oder Leiter, um überhaupt nach oben zu kommen. Kinder und Kinderwagen wurden hinaufgehoben, die Fahrer halfen, und wer sonst oben war, zog die anderen einfach hoch. Die älteren Frauen kletterten über die Räder hinweg nach oben und stiegen über die Kastenbretter, als seien sie es gewöhnt. Es ging alles sehr schnell. ...

Die Kinder wurden auf die Rucksäcke gesetzt, bekamen eine Decke über den Kopf - es setzten starke Schnee- und Graupelschauer ein -, und wir Erwachsenen hockten uns irgendwo hin, wo wir gerade standen. Ich selbst saß auf dem Außenrand, neben mir stand ein Kinderwagen. Das kleine Kind war vollkommen zugedeckt. Obwohl es bis zum späten Abend nichts zu trinken bekam, schrie es während der gesamten Fahrt nicht. ...

Endlich ging es los, ein letzter Blick zum Himmel, ob vielleicht wieder feindliche Flugzeuge erschienen? Es ging gut, und wir atmeten auf. Uns war inzwischen gesagt worden, wir sollten 8 km weitergebracht werden. Dort sollte man uns abladen und die Autos wieder zurückfahren. Es leuchtete uns wohl ein, daß erst einmal alle aus der Stadt heraus sollten und wir, die wir zu den Ersten gehörten, nicht gleich sehr weit gefahren werden konnten.

Doch was nützten schon 8 km. Dann standen wir dort vermutlich herum, und bald hatten die Russen uns eingeholt. Wäre es da nicht besser gewesen, gleich zu Hause zu bleiben? Diese Frage beschäftigte uns alle, wenn auch kaum ein Wort gesprochen wurde. Wir saßen, standen oder hockten auf den offenen Autos. Es war bitterkalt, der Fahrtwind tat sein übriges. Immer wieder schneite es, hörte dann mal wieder auf, und wir ergaben uns in unser Schicksal. Wir froren nicht einmal bzw. spürten es nicht.

Es ging in nordwestliche Richtung. Die Straßen waren belebt von Flüchtlingen, die zu Fuß, per Rad und mit Trecks unterwegs waren. Auf den Bauernhöfen, an denen wir vorbeifuhren, rüstete man sich, um mit Pferden und Wagen loszuziehen. Volkssturmmänner sah man mitunter an manchen Straßenkreuzungen. Sie sahen uns nur kopfschüttelnd nach. Bedauerten sie uns oder sich selber?

Einige Kilometer von Bütow entfernt, sahen wir plötzlich an der Straße eine gute Bekannte von uns. War sie bis hierher zu Fuß gegangen? Sie stand neben ihrem Gepäck und winkte heftig. Man sah ihr an, daß sie sonst etwas darum gegeben hätte, auf diesem Lastauto mitzufahren. Aber es ging ja alles viel zu schnell. Wir hätten auch keine Gelegenheit gehabt, den Fahrer zum Anhalten zu bringen

Als wir das Dorf Gustkow hinter uns hatten – hier wäre ungefähr die 8-km-Grenze gewesen -, waren wir jedesmal froh, wenn wir wieder durch ein anderes Dorf fuhren, ohne anzuhalten, vergrößerte sich doch dadurch unser Vorsprung immer mehr. Allerdings wurde die Fahrt auf den glatten und vereisten Chausseen immer beschwerlicher. Des öfteren rutschten wir zurück, einmal bis dicht an eine sehr hohe Grabenböschung. (Es waren) Schrecksekunden für uns alle, die wir den tiefen Abhang vor uns sahen. Im Nu sprangen einige hinab, ein entsetzliches Unglück drohte. Aber gerade vor dem Grabenrand bekam der Fahrer wieder Gewalt über den

Wagen, allerdings mußten nun alle absteigen, damit erst einmal die glatte, ansteigende Straße überwunden werden konnte.

Es gab unfreiwillige Aufenthalte, aber mit Schieben und Unterlegen von Decken ging es Zentimeter um Zentimeter voran. Wir waren froh, daß es überhaupt weiterging. Erst nach diesem Zwischenfall löste sich unter uns ein wenig die Erstarrung, wenn auch immer noch keiner etwas essen konnte, selbst die Kinder hielten bis zum Abend aus.

Es ging weiter und weiter. Wir fuhren durch die Stadt Stolp, mehr als 60 km von Bütow entfernt, dort war alles noch ziemlich ruhig. ... Unser Ziel war und blieb uns unbekannt. Am späten Abend wurden wir endlich in einem größeren Dorf ausgeladen. Die Bevölkerung war hilfebereit, es war alles gut vorbereitet, das erste warme Essen war vor allem für die Kinder schnell fertig, die Verteilung auf die Sammel- und Einzelquartiere ging auch verhältnismäßig schnell vor sich. Wir 5 konnten auch zusammenbleiben und kamen zu einem Arzt, wo wir überaus hilfebereit aufgenommen wurden.<<

Stolzenberg, Kreis Kolberg – Erlebnisbericht des Bauern G. J. (x001/328): >>Am 3. März wurden wir gegen Abend noch vor Stolzenberg von russischen Panzern überholt. Dadurch kam der ganze Treck zum Stehen. ...

Einige Wagen wurden von russischen Panzern überfahren. Nach kurzem Beschuß wurde das Feuer eingestellt, und die russischen Panzer machten halt. Nun wurden die Wagen der Flüchtlinge von russischen Soldaten und Polen ausgeplündert. Was sie nicht mitnahmen, wurde auf die Straße geworfen und von den Panzern vernichtet. Sämtliche anwesenden Deutschen wurden von den feindlichen Soldaten nach Uhren, Taschenmessern und Wertsachen durchsucht und beraubt. ... So ging es bis zum hellen Morgen.<<

Schivelbein, Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Superintendenten W. L. (x002/249): >>3. März 1945: Ganz in der Frühe meldete sich ein Amtsbruder bei mir ab, der mit seiner ganzen Gemeinde treckte. Schneller hätte sich wohl kaum die Übergabe eines Pfarramtes vollziehen können. Am Morgen meldete ein anderer Amtsbruder, daß russische Panzer in seiner Gemeinde gesichtet seien.

Wie lächerlich wirkten bei dieser Meldung die schnell in Stadt und Land errichteten Panzersperren. Beim zweiten Anruf fragte mich dieser Geistliche, was er tun solle. Ich bat ihn, einen Entschluß in der Verantwortung vor Gott und seiner Gemeinde zu fassen. Auch er treckte dann mit seiner Gemeinde. Beide Pastoren habe ich nicht wiedergesehen. Einer von ihnen starb Ende 1945 in Vorpommern, der andere hat sich mit seiner Frau und wohl auch der Tochter das Leben genommen, als sein Treck von den Russen überrannt wurde.

Als mich mittags ein Gemeindeglied anrief, schlug ... der erste Kanonenschuß in den Kirchturm, in dem mein dritter Sohn mit einem Freund die herannahende Front beobachtete. In Staub gehüllt erschien er bald, und die dankbaren Eltern konnten ihn erfreut begrüßen. Er sollte uns später oft eine wirksame Hilfe sein, etwa auch durch Klavierspiel für die plündernden Russen. Er ist mir nie von der Seite gewichen.

Wir gingen mit Nachbarn, die sich bei uns eingefunden hatten, in den Keller des Pfarrhauses. Es war doch ein eigenartiges Gefühl, als ich durch die Tür lugend russische Panzer an der Kirche stehen oder weiter gegen Kolberg vorstoßen sah. Die (sowjetischen) Fronttruppen machten einen guten Eindruck, was an Etappentruppen folgte, war furchtbar. Wir zogen uns in dieser Nacht nicht aus, was auch später noch sehr oft geschah.<<

Westkrieg: US-Bomber, die vom Kurs abgekommen sind, bombardieren versehentlich Städte in der Schweiz (Basel und Zürich).

Anti-Hitler-Koalition: Finnland wechselt offiziell die Seiten und übergibt dem NS-Regime die Kriegserklärung (rückwirkend ab 19.09.1944).